

## Das gesegnete Tagewerk.

Luc. 5, 5: Meister, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

In dem Leben des Herrn Jesu und seiner Jünger wird immer eins als ein besondrer Vorzug erscheinen. Wir meinen das, daß die Jünger fortwährend mit dem Meister zusammen sein und sein Wort hören durften. Von früh bis spät, bei der Arbeit und bei der Ruhe war er bei ihnen und redete zu ihnen, und sie lauschten seinem Wort.

Daran fehlt es uns in unserm Leben. Unser Tagewerk in der Arbeit, die einem jeden von uns nach seinem Maße auferlegt ist, müssen wir unter so viel Unruhe und Lärm verrichten, daß wir das Wort des Herrn dabei nicht vernehmen, obwohl er auch zu uns redet, weil er uns verheissen hat, daß er alle Tage bei uns sein wolle; ja, wir hören nicht nur kein Gotteswort, sondern wir vergeffen dabei so manches Gotteswort, das wir vor kürzerer oder längerer Zeit gehört haben, und wenn wir uns einmal darauf besinnen, so müssen wir uns schämen, daß unser Thun und Treiben im täglichen Leben so wenig zusammenstimmt mit dem, was wir einst gehört haben, und was wir gerne bewahren wollten in einem feinen, guten Herzen. Das ist nicht gut. Dadurch kommt ein Zwiespalt in unser Wesen, welcher unsern Frieden stört und unsere Kraft verdirbt. Dabei kann unser Tagewerk nicht ein gesegnetes werden, wie wir es uns doch gewislich wünschen.

Oder wäre es wirklich so, wie wir uns oft einreden, oder wie uns die Leute vorreden, daß unsere tägliche irdische und weltliche Arbeit und unsere Sammlung um Gottes Wort himmelweit verschiedene Dinge sind? Müßten wir immer erst den Sonntagsrock anziehen, unser Arbeitszeug fortlegen und ein besonderes Gesicht dazu machen, wenn wir Gottes Wort hören sollen? Gewiß sind Gottes Wort und unsere Arbeit himmelweit verschiedene Dinge. Aber du bist doch derselbe Mensch, der heute Gottes Wort hört und der morgen in der Werkstatt oder in der Küche, im Laden oder in der Studierstube, auf dem Markt oder in der Fabrik, in der Grube oder auf dem Hüttenwerk sein Tagewerk verrichtet. Es waren dieselben Jünger, die die Nacht hindurch auf dem See ihr Fischerhandwerk getrieben, dann am Ufer ihre Netze wuschen, um bald ihr Tagewerk wieder zu beginnen, welche das Wort Christi hörten und nachher eben dieses Wort der Welt verkündigen sollten; sie waren nicht heute Fischer und

morgen Jünger, sondern die Jünger waren Fischer, und die Fischer waren Jünger. Darum geborhten sie dem Worte ihres Meisters auch bei ihrem Tagewerk.

„Meister, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“, sagt Simon Petrus. Er hat seine Bedenken gehabt; nach seiner Beobachtung war am Tage wenig Aussicht auf einen einträglichen Fischzug; die ganze Nacht hatten sie gearbeitet und nichts gefangen. Aber der, der alle Dinge weiß, versteht sich auch auf den Fischfang, und Petrus traut ihm, daß er ihm kein unnützes Wort sagt. Versteht dein Gott nicht auch deine Arbeit? Meinst du, daß er dir dein Tagewerk auch in dem Sinne als deine Privatangelegenheit überwiesen hat, daß du da nach deiner Einicht und Erfahrung, nach weltlicher Klugheit und „wie es das Geschäft mit sich bringt“ verfahren sollst, oder muß nicht auch bei deinem Tagewerk das Wort des Meisters dir sagen, was du thun und lassen sollst?

Uns zum Vorbilde erfährt Petrus sogleich, daß das Tagewerk des Jüngers, der dem Wort des Meisters folgt, ein gesegnetes ist. Er thut einen solchen Fischzug, daß das Netz zu zerreißen droht; er muß Gehilfen rufen und findet willige Hände, den reichen Segen zu bergen. Das ist nicht die Regel für jede einzelne Arbeit, aber es ist die Regel für das ganze Tagewerk des Christen. Das wird nicht ungeeignet bleiben, wenn es ausgerichtet wird in dem Glauben: „Meister, auf dein Wort!“ Ueber Bitten und Verstehen will der Herr noch immer an uns thun, auch bei unserer alltäglichen, mühseligen, unruhigen Arbeit, wenn wir sie also im Gehorsam gegen ihn, und nicht nach unserer Klugheit nur, oder nach dem Geiste der Zeit und nach dem Laufe der Welt treiben. Auch der Mangel an Erfolg bei unserer Arbeit, oder Schaden dabei wird uns nicht irren machen können, daß das ein gesegnetes Tagewerk ist, welches wir auf das Wort unseres Meisters ausgerichtet.

Den eigentlichen Segen empfing auch Petrus nicht in der großen Menge Fische, die er ebenso willig verließ, wie alles andere Hab und Gut, sondern der Segen, der ihn niederzog auf seine Kniee, daß er zu Jesu Füßen bat: „Herr, gebe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch“ — dieser Segen war nicht in sein Netz, sondern in sein Herz gekommen. Hier ersuche er es, daß der, dessen Worten er traute und gehorchte, in sein armes Leben eingriff und ihn, den Simon und seine Gesellen, seine Herrlichkeit sehen ließ. Das sollte nicht nur ein vergänglichler Segen seiner Arbeit bleiben,

sondern das wars, was ihn „von nun an“ geschildert machte, seinen Glauben andern zu bezeugen und unsterbliche Seelen zu gewinnen für Gottes Reich. Das war nun seine Lebensaufgabe, ob er wieder mit den Genossen auf dem galiläischen Meer arbeitete, oder ob er hinzog, das Wort zu predigen, überall sollte sein gesegnetes Tagewerk darin bestehen, daß er „Menschen fing“, Jünger warb für seinen Meister, die mit ihm sich der Gemeinschaft desselben allezeit freuten. — O, daß wir alle es lernten, unser Tagewerk fort und fort also zu treiben, daß es ein gesegnetes würde nach allen Seiten! Amen.

## Sturm und Stille.

(Fortsetzung.)

„Ja,“ sagte Heinz tief aufatmend, „du hast recht, ich will mit dir kommen. Vielleicht macht dich Gott zum Friedensstifter; vielleicht hört sie dich, wenn du mit mir bist.“

Er nahm den Knaben bei der Hand und ging die wenigen Schritte hinüber, wo Marie noch immer reungelos saß, die Augen auf die Wellen gerichtet, die sich dem kleinen Schiffe jetzt mächtiger entgegenwälzten, je weiter es sich vom Land entfernte. „Marie,“ sagte er, „ich komme noch einmal! Dieser hier, unter lieber Sohn, hat mir den Mut dazu eingegeben. In wenig Stunden wird es zu spät sein — jetzt ist's noch Zeit! Ich bitte dir ab, was ich dir Unrecht gethan habe — vergib mir um dieses unseres Kindes willen! Laß uns wieder friedlich mit einander leben!“ —

Marie wandte sich zu ihm, aber es war ein kalter harter Ausdruck, der ihr bühliches Gesicht entstellte. „Nach allem, was du schon an mir gethan hast, nimmst du mir nun noch das Herz meines Kindes? und das, meinst du, soll mich verfühlich stimmen? — Willing, laß die Hand los!“

Willing warf einen bittenden Blick von Einem zum Andern; dann ließ er seinen Vater los und warf sich, mit Thränen kämpfend, in seiner Mutter Schoß.

Während dessen zog das kleine Schiff eine dunkle Furche durch die See, die von Minute zu Minute bewegter wurde. Schwarze Wolken jagten über den Himmel, auf denen der Sturm brausend herangezogen kam, und der erste heftige Regenschauer fiel prasselnd nieder, trieb Marie mit ihrem Kinde in die enge Kajüte und verbarg See und Land in dickerem Schleier. Heinz hält sich in den Mantel, den er bei sich trug, zog die Mütze dicht über das Gesicht und blieb draußen. Er hätte um keinen Preis sich jetzt in denselben Raum mit Marie setzen mögen. Sonderbare Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Wenn der Sturm noch heftiger würde? Wenn das Meer das schwante Schiffelein mit seinen Inzassen verschlänge? Wenn sie in ihrem Zorn hinüberging? unversöhnt mit ihm in die Ewigkeit? — Welch ein Schicksal wartete dann ihrer — seiner?

Bis zu dieser Stunde war er sich der eignen großen Verschuldungen niemals voll bewußt gewesen; die liebe-warme Umsicht seines Kindes hatte die Decke von seinem Herzen hinweggezogen, und ihm einen Abgrund von Leidtönn, Stolz und Zorn aufgethan, der ihn erbeben machte. Seines Weibes Lieblosigkeit und Hartzigigkeit verschwand in diesem Augenblicke vor dem Blick, den er ins eigne Herz warf. Die schwarze Tiefe des Meeres schien ihm ein Bild seines eignen Herzens zu sein! —

Und tiefer und schwärzer wurden die Höhlungen, in welche sich Welle auf Welle kopfüber zu stürzen schien, immer heftiger stampfte und schwante das kleine Schiff. O, wenn Gott es verschonte, so mußte es des Engelsfindes wegen sein, das mit ihm über der Tiefe schwebte!

In der Kajüte saß Marie auf der Bank, die Füße herangezogen, das Gesicht in die Hände gestützt, während das Kind das Gesicht an ihren Knien verbarg. Sie sprach nicht; ihre Gedanken waren wild und verworren und eine Art von Neuen erfüllte sie. Aber warum war Heinz auch zurückgekommen? Wenn es ihm dort drüben wohl erging, so wollte sie es ihm ja von Herzen gönnen, aber warum konnte er sie nicht in Ruhe lassen? Sie hatte so friedlich gelebt und ihn fast vergessen gehabt; — warum trieb er sie aus ihrer Ruhe, nötigte sie in das furchtbare Wetter hinaus? — O Gott, daß diese Fahrt erst vorüber wäre! — Furchtsam blickte sie in den Kampf der Elemente hinaus. — Wenn nun das Schiffelein dem Sturm und Wetter nicht gewachsen wäre? — sie schauderte. Wenn Gott sie vor sich forderte — gerade jetzt? — Sie wußte nicht, wie es kam, daß ihr auf einmal das Wort in den Sinn kam: „Wo Ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird Euch Euer himmlischer Vater auch nicht vergeben.“ Es that ihr halb leid, daß sie Heinz so unfreundlich abgewiesen hatte; sie hätte ja sehr sein können inbezug auf die Scheidung und doch weniger schroff seine Bitte um Verzeihung abweisen können! — So irrten ihre Gedanken umber, bis auf einmal das Kind sagte: „Mutter! der Vater sitzt draußen allein in dem schrecklichen Wetter, soll ich ihn nicht hereinrufen?“ — „Ja, ja!“ rief Marie hervor. Aber der Knabe war nicht imstande, auf dem furchtbaren schwankenden Schiff zu stehen, viel weniger hinauszugehen. Da versuchte Marie selbst, sich zu der Stelle hinzuschleichen, wo sie dem draußen stehenden Manne am nächsten war; heftig pochte sie ans Kajütenfenster, aber das würde vergeblich gewesen sein — denn der Sturm und die Wut der Wellen verschlangen jedes andere Geräusch —, wenn dieser nicht toben, wie er schon oft gethan, den Blick zu ihr hingerdicht hätte. Er sah sie winken, erhob sich vorsichtig, erreichte die Thür und nahm am andern Ende der Kajüte Platz.

Indessen folgte eine Bie der andern, und die Heftigkeit des Sturmes, die Gewalt der Wellen nahm von Minute zu Minute zu. Die alten Seelenle, drei an der Zahl, die das Schiffelein führten, sungen an bedentlich zu werden, denn der Druck des Wassers auf das Steuer war zu mächtig, es gehorchte dem Willen nicht mehr, wie es sollte, und überdies hatte der Sturm etliche der schwimmenden Zeichen, die dem Schiffer in dem seichten Wasser die Fahrstraße angeben, losgerissen und fortgetrieben, so daß die Gefahr groß war, daß sie von der schmalen Fahrstraße abkommen möchten, um so mehr, da es dunkel war, wie zur Abendzeit. Mühjam arbeitete der kleine Dampfer der Strömung entgegen, aber zu der Zeit, wo sie dem Fahrplan gemäß drüben ankommen sollten, lag die Küste noch weit entfernt und völlig unsichtbar in der Dunkelheit. So heftig aber der Sturm draußen tobte, — heftiger noch tobte er in den Seelen der beiden Menschen, die sich in der Kajüte in tiefem Schweigen gegenüber saßen. — Keines streckte die Hand aus; keines öffnete den Mund.

Stundenlang hatten sie so dageessen, als ein heftiger Stoß ihnen anzeigte, daß das Schiff festhielt. Heinz verließ seinen Platz und schob sich bis nach draußen.

Hier fand er die Schiffer in erster Beratung. Die Schiffer waren durch eins der losgerissenen Fahrzeu- gen aus dem rechten Fahrwasser herausgeloßt worden und auf einer der vielen seichtsten Stellen festgefahren. Zum Glück konnte die Küste jetzt nicht mehr weit sein; wenn der Sturm den Regenschleier auseinander trieb und so für einen Augenblick eine Aussicht öffnete, so konnte man sie deutlich in nicht zu großer Ferne sehen. Ein festes Boot war vorhanden, umbergewandte Leute eben- falls, — es mußte versucht werden, das Ufer zu erreichen, denn das ausgefahrene Schiff konnte der Gewalt der anprallenden Wogen nicht mehr lange Widerstand leisten, und selbst, wenn der Sturm sich legte, war noch fürs erste keine Beruhigung des Wassers zu erwarten. — Heinz dachte mit Entsetzen daran, daß Marie und das zarte Kind der Wut des Wassers im offenem Boote ausge- setzt werden sollten, aber da war kein Ausweg. So ging er in die Kajüte zurück, um ihnen den Vor- schlag zu machen. Marie hörte ihn mit abgewandtem Gesicht an; der Knabe legte seine kleine Hand in die des Vaters und folgte ihm hinaus. —

Das Boot war herabgelassen und schwante neben dem größeren Schiff; es war wegen der heftigen Bewe- gung des Wassers unmöglich, es so nahe heranzubringen, daß das Einsteigen bequem und gefahrlos gewesen wäre. Dennoch kamen alle, zwar durchschnit, aber glücklich hin- über. Marie saß am Vorderende des Bootes, dem Lande den Rücken zugewendet, Heinz, der den Knaben noch festhielt, am Hinterteil, ihr gegenüber; die Schiffer griffen zu den Rudern und trieben den Kahn durch die wild- bewegte Flut. Bald schwebte die Spitze des kleinen Fahr- zeugs hoch in der Luft, bald tauchte sie nieder in das dunkle Wasserthal, so tief, als ginge es ins Grab hinein; von Zeit zu Zeit stürzte eine Sturzwelle darüber hin, die Inzassen durchdrännd und erkältend, — immer aber hob es sich wieder, und Heinz, der das Gesicht dem Ufer zugewehrt hielt, sah deutlich durch den Regenschleier, daß sie sich demselben, wenn auch langsam, näherten. Jetzt aber traten sie in die Brandung ein. Heftig schleuderte das kleine Boot, und vergebens spähten die Augen der Schiffer nach einem Landungssteg, der hier sonst weit ins Meer hinein reichte. Entweder hatten sie die Richtung verfehlt, oder der Steg war von den wilden Wellen weggespült. Bedenklich sahen die Männer einander an. Es war nicht möglich, ganz auf den Strand zu fahren, die Brandung hätte den Kahn in Stücke zer- schlagen, abgesehen davon, daß die Rückwärtsbewegung der brandenden Wellen zu bestig war, um eine Annäherung zu gestatten. Es mußte versucht werden, das Ufer schwimmend oder wadend zu erreichen, — aber wie sollten sie es anfangen, Marie und das Kind glücklich hinüber zu bringen? (Schluß folgt.)

## Biblischer Glaubensgrund.

(Fortsetzung.)

### 2. Wie Joseph Schaitberger den Unterschied zwischen dem katholischen und evangelischen Glauben in einem Gespräche dargelegt hat.

Der Katholische. Lieber Bruder, wir haben nunmehr auf unsrer Reise und Wanderschaft viele weltliche Sachen besprochen; jetzt aber wollen wir von Got- tes Wort und dem christlichen Glauben auch miteinander reden: sollen wir doch vor allen Dingen nach dem

Ewigen trachten, und lernen, wie wir christlich leben und selig sterben können.

Der Evangelische. Das ist gut, lieber Reise- gefährte, und gefällt mir wohl, daß du auf solchen Ged- anten gekommen bist; denn ich rede viel lieber von geistlichen, als von weltlichen Dingen, sonderlich wenn es zur Ehre Gottes und zu unserm Heile gereicht. Wenn es aber nur aus Vorwitz geschieht, daraus oft- mals Zanf und Zwietracht entsteht, so ist es besser, wir schweigen stille; denn durch unnütze Fragen wird Gott erzürnt und werden die Menschen erbittert. (2. Timoth. 2, 14. Titus 3, 9.)

Der Kath. Rein, lieber Freund, wir wollen nicht zanken und streiten, sondern in christlicher Weise mit einander reden: denn ich hoffe, wir sind Glaubensbrüder. Allein, mit Verlaub, ich muß zuvor doch fragen: welches Glaubens bist Du, lutherisch oder katholisch? —

Der Evangel. Warum fragst du nach meinem Glauben? ich getraue mir darin selig zu werden. Denn wisse: ich glaube, was die Propheten verkündigt, was Christus gelehrt und was die Apostel geschrieben haben. Kurz, ich bin ein Christ nach der Apostel Weise.

Der Kath. Das höre ich gerne von dir, und bist mir desto lieber, denn ich schließe aus deinen Worten, daß du ein katholischer Christ bist, gleichwie auch ich. Ich glaube, was der Papsst und die römisch-katholische Kirche lehrt und glaubt, es stehe in der Bibel geschrie- ben oder nicht.

Der Eoang. Verzeihe, lieber Freund, ich glaube nicht also; du mußt mich recht verstehen; auf solche Weise sind wir nicht Glaubensbrüder. Ich bin alt- apostolisch, du aber bist neu päpstlich-katholisch. (Röm. 1, 8.)

Der Kath. So höre ich wohl, du bist nicht römisch- katholisch, sondern lutherisch, und hast nicht den rechten Glauben, kannst auch nicht selig werden, denn du bist ein lutherischer Ketzer.

Der Eoang. Du fängst an zu schmähn und zu lästern. Ich bin kein Ketzer, sondern ein getaufter Christ. Höre, lieber Freund, wenn du sagst, ich könne in meinem Glauben nicht selig werden, so mußt du mir solches auf Grund der heiligen Schrift beweisen. Allein das kannst du nicht, denn mir dünkt, du hast die Bibel nie gelesen, und weißt nicht, was wir evangelische Christen glauben. (1. Kor. 4, 3. 2. Kor. 4, 3. 1.)

Der Kath. Ich habe soviel schon über die Luthe- raner reden hören und möchte einmal gerne wissen, was sie für einen Glauben haben. Sage mir doch, woher hat dein evangelischer Glaube seinen Grund?

Der Eoang. Was wir evangelische Christen glauben, das will ich dir aus der heiligen Schrift gründ- lich und deutlich beweisen. Höre nur: zum ersten haben wir in unsrer evangelischen Kirche die Hauptstücke der christlichen Lehre, nämlich die heiligen zehn Gebote Gottes (2. Mos. 20, 3). Zum andern haben wir auch den rechten alten apostolischen Glauben (Röm. 1, 8). Zum dritten haben wir das h. Vaterunser (Matth. 6, 9). Zum vierten haben wir auch die rechte alte christliche Taufe (Matth. 28, 19). Zum fünften haben wir auch das rechte heilige Abendmahl in beiderlei Ge- stalt, wie es Christus selber eingesetzt hat (Matth. 26, 26). Du magst dich darüber aus unserm lutheri- schen Katechismus selber unterrichten.

Der Kath. Ich höre, ihr glaubet eben das, was die Apostel und ersten Christen gelehrt und geglaubt haben.

Der Evangel. Ja freilich! denn die Hauptstücke, die wir in unserer evangelischen Kirche haben, sind jahrhundertlang in der christlichen Kirche also gelehrt und geglaubt worden. Dann aber sind dieselben von den römischen Päpsten und Kirchensammlungen verunstet worden. Endlich hat der liebe Gott den frommen Martin Luther gesandt, der uns das reine Evangelium wieder gelehrt und gepredigt hat.

Der Kath. Du magst sagen, was du willst, wir katholische Christen haben den ältesten Glauben.

Der Evangel. Nein, lieber Freund, ihr habt den ältesten Glauben nicht mehr, denn euer Glaube ist jetzt durch Menschenfahrungen verderbt. Fürwahr, wenn man den alten apostolischen Glauben und den neuen päpstlichen Glauben mit einander vergleicht, so sind sie so verschieden, wie Tag und Nacht, so weit von einander entfernt, als Himmel und Erde.

Der Kath. Du magst mich ganz unwillig, denn ich höre, du verachtst meinen Glauben, und das kann ich nicht leiden, darum will ich mein Gespräch bald enden.

Der Evangel. Lieber Freund, ich habe die Wahrheit gesagt (Röm. 9, 1). Darum zürne nicht mit mir, find wir doch durch die Taufe christliche Brüder. (Joh. 15, 12. Gal. 3, 26, 27.)

Der Kath. Warum ist aber der Martin Luther von unserer katholischen Kirche und Glaubenslehre abgetreten? Es wäre wahrlich viel besser gewesen, er hätte solches bleiben lassen, dann wäre nicht so viel Zwiespalt in der Christenheit.

Der Evangel. Luther hat keine Uneinigkeit angefangen, sondern nur wieder die Abgötterei geschrieben und die päpstlichen Mißbräuche gestraft. Er ist nicht von der alten apostolischen, sondern von der neuen päpstlichen Kirche und Glaubenslehre abgetreten. Bischof Matthias von Salzburg hat mit Recht gesagt: „Wäro unsere Pfaffen was nutz gewesen, Lutherus hätte nicht wider sie geschrieben.“

Der Kath. Höre: ist denn zu Luthers Zeit die katholische Kirche in der alten apostolischen Glaubenslehre nicht mehr rein gewesen, weil Luther wider sie geschrieben hat?

Der Evangel. So ist es. Es war zu Luthers Zeit im Papsttum alles mit Abgötterei und Menschenlehre angefüllt. Von Gottes Wort haben die Geistlichen gar wenig gepredigt. Es hat nur geheißt: Man kann durch päpstlichen Ablass Vergebung der Sünden haben und mit guten Werken den Himmel verdienen. Von der alten apostolischen Glaubenslehre hat man nichts gehört. Darum haben sich Luther und etliche Fürsten vom Papsttum abgesondert und die rechte alte apostolische Kirche wiederum aufgerichtet und Gottes Wort darin rein gelehrt und gepredigt, wie wir denn, Gott sei Dank, diese Lehre noch haben.

Der Kath. Ich bleibe bei meinem Glauben, wie ich getauft bin, und was der Papst und die katholische Kirche lehrt, das glaube ich.

Der Evangel. Daß du getauft bist, das ist recht, aber daß du deinen Glauben auf Menschenlehre gründest, das ist unrecht. Siehe, dein Glauben muß Gottes Wort zum Grunde haben, sonst kannst du deiner Seligkeit nicht verdienstlich sein.

Matth. 15, 9: Vernechtlich dienen sie mir, die weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengehote sind. 1. Kor. 3, 11: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Ephe. 2, 19, 20:

So seid ihr nun nicht mehr Wälle und Fremdlinge, sondern Bürge mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Stein ist.

Der Kath. Ein jeder Mensch soll bei dem Glauben bleiben, auf welchen er getauft ist.

Der Evangel. Wer kann frommen Christen verdenken, wenn sie den römischen Glauben verlassen und evangelisch werden? Sie verlassen ja nur den päpstlichen Aberglauben, aber nicht die h. Taufe. Denn der rechte Glaube und die Taufe gehören zusammen.

Matth. 16, 16: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Der Kath. Ich mag nichts mehr mit dir zu schaffen haben, denn ich meine gar, du glaubst an Martin Luther.

Der Evangel. Nein, ich glaube nicht an Martin Luther, bin auch auf ihn nicht getauft worden, denn er ist ein Mensch gewesen, gleichwie ich bin. Was er aber gelehrt und geschrieben hat, das ist keine Menschenlehre, sondern eine göttliche Wahrheit, und stimmt in allen Punkten mit der heiligen Schrift klar und deutlich überein.

Der Kath. Unsere Kirche kann nicht irren, denn so viele große Herren und gelehrte Männer, die werden ja wissen, welches der rechte, seligmachende Glaube ist.

Der Evangel. Lieber Freund, eure katholischen Kirchenlehrer haben gar oft geirrt. Siehe, die Bischöfe auf dem Tridentinischen Konzil sind auch große Herren und gelehrte Männer gewesen, aber sie haben viel geschrieben, was mit Gottes Wort nicht übereinstimmt. Sie sind eben Menschen gewesen und haben irren können, denn große Leute fehlen auch, aber Gottes Wort kann nicht trügen.

Psalm 62, 10: Große Menschen sind doch ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wägen weniger, denn nichts, so viel ihrer ist. Joh. 17, 17: Dem Wort ist die Wahrheit. 2. Tim. 3, 15, 16: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes heil vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Der Kath. Aber sage mir doch: glaubst du denn sonst gar nichts, als was in der Bibel geschrieben steht?

Der Evangel. Nein, zur Seligkeit glaube ich sonst nichts, als was in der heiligen Schrift geschrieben steht und mit derselben übereinstimmt. Denn wer uns ein anderes Evangelium predigen wollte, außer dem, was uns Christus und seine Apostel hinterlassen haben, der sei verflucht.

1. Korinth. 3, 11: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Galat. 1, 9: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.

Der Kath. Was sagst du viel von deinem evangelischen Glauben, hat doch Martin Luther seine Lehre erst vor einigen hundert Jahren aufgebracht.

Der Evangel. Nein, Luther hat unsere Lehre nicht neu aufgebracht, wie deine Geistlichen fälschlich vorgeben und die einfältigen Leute damit betrogen, sondern er hat nur die alte apostolische Lehre, die im Papsttum unter Satzungen verschüttet war, wieder hervorgezogen und das gelehrt, was Christus und seine Apostel gepredigt haben.

Der Kath. Ich verbleibe bei meinem Glauben, denn mein Beichtvater, ein Jesuit, der hat mir versprochen, wenn ich bei dem katholischen Glauben verbleibe, so wolle er für meine Seligkeit Bürge werden und am jüngsten Tage für mich gutsehen.

Der Evangel. Höre, wenn aber dein Beichtvater, der Jesuit, in seinem Glauben selber verloren wird, wo willst du hernach einen Bürgen nehmen? O blinde Einsicht! Ein jeder Mensch muß für sich selber Rechenschaft geben.

Röm. 14, 12: So wird nun ein jeder für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine alte Jungfer.

Dabei denkt man gewöhnlich an Mädchen in mittlerem Alter. Wenn jedoch eine alte Jungfer aber ins Greisenalter kommt, wenn sich der ehrwürdige Schnee der Matrone auf ihr Haupt legt, dann reden mit ihr die Kinder des Hauses als mit einer mütterlichen Freundin, und für die Entfesselnder hat sie etwas großmütterliches. Von solch einer alten Jungfer will ich erzählen. Als ich sie kennen lernte, hatte sie das Lebensalter schon überschritten, von dem der Psalmist sagt: „Wem's hoch kommt.“ Aber einen kindlichen Sinn und ein fröhliches Herz hatte sie sich bewahrt. Bei ihr war nichts von Unbefriedigtheit, von Sichtungslächelchen zu finden; dergleichen Stimmungen, meinte sie, habe sie nie Zeit gehabt, kennen zu lernen. Sie hatte das apostolische Wort: „Schidet euch in die Zeit.“ in der Bedeutung des Grundtextes: „Kauet die Zeit aus“, von Kindheit auf zu ihrer Lebensregel erkoren. Als ich sie einmal fragte: „Fräulein Röhm, weshalb haben Sie denn nicht geheiratet?“ da antwortete sie mir ganz aufrecht: „Es hat mich keiner haben wollen; und ich habe auch eigentlich niemals Zeit gehabt, darüber viel zu grübeln; wäre ein braver Mann gekommen und hätte zu mir gesagt: „Gustchen, willst du meine Frau werden?“ ich wäre die letzte gewesen, und bin nicht, aber es ist eben keiner gekommen, und so bin ich eine alte Jungfer geworden, ehe ichs recht merkte.“

Gustchen Röhm stammte aus einem Pfarrhause und erhielt als Mitgift einen frommen, christlichen Sinn, gesunde Glieder und Lust zur Arbeit. Damit trat sie bei einer Frau Oberamtswann St. in Dienst und ist mit der Familie treu verbunden geblieben bis an ihr seliges Ende. Mehr als hiezig Jahre hat sie Freude und Leid mit ihrer Herrschaft getragen; sie war des Hauses treue Freundin, von alt und jung geliebt und geachtet. Als sie einige fünfzig Jahre in der Familie St. rüstig geschafft hatte, von früh bis spät, ihr alte Herrin längst gestorben und die junge Generation auch alt geworden war, fühlte sie ihre Kräfte abnehmen und wünschte sich deshalb zur Ruhe zu setzen. Die Füße wollten sie nicht mehr recht tragen und in manches neubildliche vermochte sie sich nicht zu finden. Sie hatte in ihrer langen Dienstzeit sich ein kleines Vermögen erspart, und die Familie St. setzte ihr auf Lebenszeit eine ansehnliche Jahrespension aus, so daß sie einen sorgenfreien Lebensabend hatte. Sie blieb in derselben Stadt, gehörte nach wie vor zur Familie, nahm teil an allem, was das Haus bewegte, und war dankbar für jeden Besuch. Sie hatte sich am Markt ein Stübchen mit einer Kammer und Küche gemietet, zwei Treppen hoch, um dem Himmel näher zu sein und die Glocken deutlicher zu hören. Zur Kirche konnte sie nicht mehr gehen; die letzten zehn Jahre ihres Lebens ist sie wohl niemals die Treppe zum unteren Stod hinaabgegangen. Als ich sie einst fragte, ob sie nicht viel entbehre, weil sie gar nicht spazieren gehen könne, erwiderte sie: „Spazieren

gehen? Das habe ich in meiner Jugend nicht gelernt. Die selige Frau Oberamtswann sagte immer: „Junge Mädchen brauchen nicht spazieren zu gehen; die müssen sich im Hause treppauf, treppab so viel Bewegung machen, daß sie zum Spaziergehen gar keine Lust haben. Wie gut hats der liebe Gott gefügt, daß ich das Spaziergehen nie habe leiden können, nun entbehre ich es nimmer.“ — Für Arme hatte sie stets etwas übrig, für sich selbst war sie bedürfnislos. Eines Tages besuchte ich sie, als sie gerade von ihrem Schuhmacher die Jahresrechnung erhalten hatte; dieselbe betrug sechs Pfennig für Annähen einer Sohlen Spitze. „Sehen Sie, wieviel ich dadurch spare, daß ich nicht spaziergehen kann. Nur sechs Pfennig beim Schuster für das ganze Jahr, da kann ich manchem andern zu einem Paar Sohlen verhehlen.“ — Bis in ihr hohes Alter hatte ihr Gott das helle Augenlicht erhalten. Sie las gern in einem alten Andachtsbuch und das täglich erscheinende Wochenblatt der kleinen Stadt, um über alles, was sich ereignete, unterrichtet zu sein. Oft erzählte sie beim Studieren der Familiennachrichten, die sie am meisten interessierten, von den Großeltern und Urgroßeltern der Betreffenden. Mehrmals fand ich sie auch in Büchern aus einer Leihbibliothek lesend. Deshalb machte ich ihr den Vorschlag, ich wolle ihr aus meiner eigenen Bibliothek einige Bücher bringen. Das wehrte sie aber ganz entschieden ab. Als ich nach einiger Zeit sie wieder besuchte, streckte sie die liebe Greisenhand mir freundlich entgegen und sprach: „Ich habe mich recht danach geseht, daß Sie kommen sollten, denn ich habe Ihnen etwas abzubitten. Sie haben sich, als Sie das letzte Mal hier waren, so freundlich erboten, mir Bücher aus Ihrer Bibliothek zu leihen, und es war gewiß recht undankbar, daß ich Ihr Anerbieten rundweg zurückgewiesen habe. Dafür will ich Ihnen aber auch heute eine offene Beichte ablegen.“ Das folgende sagte sie mit einer gewissen Schamhaftigkeit, die doch wieder an die alte Jungfer erinnerte. „Sehen Sie, ich habe in meinem langen Leben viel trauriges erlebt, viel liebe Menschen ins Grab gelegt, aber ich bin trotz meiner alten Jahre gern fröhlich und lasse mich in dieser glücklichen Fröhlichkeit nicht gern stören. Der Gedanke an den Tod stört meine Fröhlichkeit nicht, wohl aber werde ich immer traurig, wenn ich von unglücklichen Menschen höre. Deshalb muß meine alte Aufwärterin, wenn sie mir ein Buch aus der Leihbibliothek nicht, stets bestellen — aber bitte, lachen Sie mich nicht aus —: „Eines, wo sie sich zuletzt kriegen.“ Sie selbst hatte „keinen kriegt“, aber sie wollte neidlos sich freuen am Glücke anderer, die sich zuletzt „kriegen“. Von den Büchern aus meiner Bibliothek schien sie sich solch glücklichen Endes sich nicht sicher zu fühlen. Ihr eigenes Ende aber war wie ihr ganzes Leben still und glücklich. Mehr denn neunzig Jahre alt, ohne je krank gewesen zu sein, nachdem sie in gewohnter Thätigkeit den Tag vollbracht, legte sie sich frohen Herzens zu Bett, um im Himmel zu erwachen.

Nur eine alte Jungfer, aber eine glückliche!

In ihrer Jugend gabs noch keine Diaconissenhäuser, sonst wäre sie vielleicht Diaconissin geworden. Aber sie ist in Wahrheit eine Diaconissin gewesen im Dienst der Liebe und in der Liebe des Dienstes. Wie manches Mädchenleben verdammt unbefriedigt und könnte doch so glücklich sich gestalten, wenn es ausgefüllt würde mit solch einem Dienst der Liebe! Wer Gustchen Röhm

**Aus nah und fern.**

mit dem Silberhaar in ihrem weißen Häubchen gekannt hat, mußte bei ihrem Anblick unwillkürlich an das Bild einer Diakonissengreisin im Feierabendhause denken. — Ihr lieben, jungen Lehrerinnen, habt ihr schon einmal daran gedacht, wie glücklich ihr werden könntet unter dem Diakonissenhäubchen?

**Die ausgelöschte Grubenlampe**

Aron war schon weit hinabgestiegen in die Tiefe. Da löschte ein herabfallender Wassertropfen seine Lampe aus, und gerade jetzt befand er sich auf der allergefährlichsten Strecke, welche man selbst mit der brennenden Lampe nicht ohne Lebensgefahr durchfahren konnte. Er mußte deshalb wieder hinaufsteigen und sich die Lampe anzünden. Dabei dachte er: Es ist doch mit unserm geistlichen Leben gerade so. Auch da bedürfen wir das Licht unseres Heilandes auf jeder Strecke. Wenn aber nun gar Gefahren und Verwundungen über uns hereinbrechen und wenn der Abgrund des Verderbens unter uns sich öffnet, dann bedürfen wir dasselbe erst vollends, und wehe dem, der sich alsdann die Lampe bei dem Erlöser nicht anzündet. Ein solcher stürzt ohne Rettung hinab in die Tiefe, und seine Freude sängt auch nimmer wieder an.

Die Lampe war angezündet! Aron stieg hinunter und kam mit seiner Lampe glücklich über die gefährliche Strecke.

(Aus Doub's Christl. Stimmen aus der Tiefe.)

**Aufruf!**

Die ergreifenden Notrufe aus den baltischen Provinzen, die neuerdings von bedrängten Lutheranern erhoben sind, haben allgemeine und tiefe Teilnahme erweckt. Die dort seit Jahrhunderten anerkannte rechtsbeständige lutherische Kirche leidet schwer unter den Bedrückungen der griechisch-katholischen Reichsherrscher. Nachtritt oder Uebertritt von dieser zu jener ist unzulässig, Bekehrung von den Kanzeln wird bestraft, Gesuche um Schutz werden überhört, Kinder aus Mischheiraten fallen immer der griechischen Kirche zu, so daß die lutherische Kirche kaum noch als gebudete gilt. 60 Prediger sind hieselbst vor Gericht gestellt. Pastor Brandt arbeitet als Beurtheiler für 20  $\frac{1}{2}$  Tagelohn in Emolensf u. a. m.

Diese Uebelstände sind in vielen Zeitungen aufgedeckt worden. Uns aber schmerzt die Not unserer evangelischen Mitchristen tief. Wir leiden mit den bedrängten Ruven, Esten und Letten.

Aber wir fühlen uns auch zum Mitbeten gedrängt. Deshalb bitten wir alle evangelischen Mitchristen, besonders die Glieder unserer segneten Evangelischen Allianz, recht dringend, wie im eigenen Gebet so in engeren und weiteren Gebetskreisen fürbitend der Schwerheimgefügten zu gedenken. Gott erhört Gebet, darum kommt alles Fleisch zu ihm. Und der Geist, der uns in Pfingsten aufs neue verheihen ward, wird den Brüdern Trost und Kraft, Mut und Hoffnung aus dem Gebet des Glaubens darreichen.

Weitere Schritte der brüderlichen Hilfe werden voraussichtlich von den vereinten Zweigen der Evangelischen Allianz ausgehen.

**Das Komitee**

des Deutschen Zweiges der Evangelischen Allianz.  
J. A. : Baumann,  
Sekretär.

L. — Der Kaiser hat uns verlassen und während der verfloßnen Woche auf der Insel Mainau im Bodensee zum Besuche bei dem überholenden Baare von Baden verweilt. Am Laufe dieser Woche wird er über München, wo er sich nur auf dem Bahnhofsplatz auszukommen beabsichtigt, sich nach Gastein zur Fortsetzung seiner Wabular begeben. In München will die königliche Familie ihm am Bahnhofsplatz begrüßen. — Die bekannte Antwort des bairischen Prinzregenten an das Ministerium hat in der ganzen ultramontanen Presse argen Ansturm verursacht. Sie hatte fort und fort den Glauben zu verbreiten gesucht, daßselbe besäße kein Vertrauen nicht, sei katholischenfeindlich u. dgl. Nun wies sie aus dem Munde des Regenten selbst das Gegentheil erfahren und hören, daß der Papst sich sehr befriedigt über die Lage der katholischen Kirche in Bayern ausgesprochen habe. Die ultramontane Presse setzte vor die Nachwelt in Umlauf, es würde eine Geheuerklärung aus dem Vatikan erfolgen, müßte aber zuerst nachsehen, daß die Behauptungen des Schreibens des Römischen Entzichts auf unantastbaren Grundlagen ruhten. Sie legt jetzt ihre Hoffnung auf die nächsten Wahlen, wo wohl der ganz unangenehme Gang der Dinge sich in Geheueren und Unheiligeren entladen wird. Die viel Unwahrscheinlichkeit und Lust am Märchenfabel ist doch in dieser Art von Presse ausgedünstet und wie verberlich wirkt sie auf den Wahrheitsinn der großen Massen ein, die in ihr ihre einzige geistige Nahrung finden und finden! Die Nordd. Allg. Ztg. stellt über diese verderblichen Einflüsse eine Betrachtung an, in der es heißt: „Es ist anzunehmen, daß die daraus für die Kirche entspringende Gefahr sehr deutlicher erkannt wird, als bisher. Immerhin aber wird es den Bischöfen nicht leicht werden, die jungen Mäxler, deren Schreib- und Streiftreue in der Zeit des kirchenpolitischen Kampfes die breiteste Verwertung fand, der Disziplin unterworfenen, nachdem dieselben Geschmack daran gefunden haben, eine leitende Rolle zu spielen. Inwiefern hat der gebildete Teil der katholischen Bevölkerung schon längst innerlich das Joch abgestüttelt, welches man während des kirchenpolitischen Konfliktes um des konfessionellen Interesses willen ertrenn, und nach Verklemmen des Friedens aus dem Ueberdruß gegen die Doppelzunge kein Heil mehr gemacht.“ Wir fürchten, daß in diesen Ansichten ziemlich viel Täuschung über die Bereitwilligkeit der Bischöfe mit unterläuft, die von ihnen abhangige Presse in ein weiteschichtiges anderes Fahrwasser hinführen zu lassen, indem eine allgemeine Eile der allerdings bereitete Versuch gemacht worden, die Anzeigepflicht gegen die anstehenden kirchlichen Angelegenheiten zu bestimmen. Neben dem andern Mitleid, die von der Verfassung heben, dem Nichtstun, der Einwirkung auf die gemütheten ein u. dgl., sind unzählige Federn in jenem Lager fortgesetzt in eifriger Bewegung, um namentlich mit verdoppelten Kräften an der Bekämpfung des evangelischen Gethes zu arbeiten, unsere Reformationsgeschichte, unsere auf der heil. Schrift ruhende Glaubenslehre in ihrer Art zu entstellen, denn es liegt nach Gleib's wahrer und treisendender Ausdrücke nun einmal in der Lebensaufgabe der römischen Kirche, ihre Alleingeltung mit allen Mitteln durchzusetzen. Man macht sich namentlich in unsern gebildeten evangelischen Kreisen die darin liegende Gefahr, die nicht etwa nur unsere christlichen durch die Reformation erworbenen Wahrheitsbesitze, sondern unsere ganze geistliche Kultur bedroht, oft noch lange nicht ausreichend klar. Wir reden durchaus nicht der Unbilligkeit das Wort und lieben nicht die Hezerei, sondern nur den offenen und ehrlichen geistlichen Kampf gegen die römischen Anarchie, aber die echte Unbilligkeit und die so weit verbreitete Gleichgültigkeit gegen die evangelische Wahrheit sind doch gar sehr verschiedene Dinge.

In Paris wurde am 14. Juli das große französische Nationalfest begangen. Feilher war es der 15. August, der Napoleonstag, aber die Republik wählte den genannten Tag dazu zum Andenken an die Verkürzung der Vassalle, womit die französische Revolution in die Zeit der eigentlichen Schreckensherrschaft eintrat. Kurz vor dem 14. war abermals ein oleanonischer Prinz, der Herzog von Anjou, ausgewiesen worden, weil er einen herrlich groben Brief an den Präsidenten gerichtet hatte. Er hatte es offenbar darauf abgesehen, gleichfalls ein Märtyrer zu werden. Im Senate nannte der Kriegsminister Boulanger diesen Brief unverschämmt, worauf ein anderer Senator ihm wegen dieser Verleumdung eines Abwesenden Freibrief vorwarf. Der Austausch dieser lebenswichtigen Redensarten führte zwischen beiden zu einem Pistolenduell, das nach der Art, wie diese Zweikämpfe jetzt in Paris ins Werk gesetzt zu werden pflegen, gar nicht ernstlich gemeint, sondern ein auf äußerlichen

Erst berechnet's Schauplatz war. Beim Nationalfest selbst war der Kriegsmittler der Welt des Tages und erstete über die Haltung der Truppen bei der großen Parade über die Pariser Garnison allerhöchster Befehl. Mit einem präncenden Gefolge von fast 200 Offizieren sprang er auf das Paradefeld, um den Vorbereitungen abzuwehnen. Auch aus Tonstung zurückgekehrte Truppenteile hatten sich der Parade angeschlossen. Der Anblick dieser wohlausgerüsteten Truppen scheint wieder neues Oel in das ohnehin so reichlich vorhandene Feuer der französischen Revolutionslust gegossen zu haben, und Deutschland muß noch nach je nach Auge offen und sein Pulver trocken halten. Der Kriegsminister mit seinem Organisationskabinet, seinem General und seiner Majorität hält sich jedenfalls für bemüht, noch eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der französischen Geschichte zu spielen. Eine für Frankreich recht unliebsame That- sache den Ausfall der meisten Gemeinderatswahlen in den Bundesländern im alldeutschen Sinne, eine That- sache, die auf einen erheblichen Mangel an den Gesinnungen der dortigen Bevölkerung weist, hat man in der französischen Presse nach Möglichkeit totzuschweigen versucht.

Aus den russischen Ozeanprovinzen ist zu berichten, daß einige der drückendsten Oden die Deutschen und Protestanten gerichtet Maßregeln zurückgenommen worden sind. Eine Reise mit längerem Aufenthalt, die der Bruder des Kaisers, der Großfürst Wladimir, mit seiner protestantischen Gemahlin dorthin unternommen hat, läßt darauf schließen, daß man an maßgebender Stelle mildere Saiten gegen unsere in ihrer Gewissensfreiheit schwer bedrückten Glaubensgenossen aufziehen gedenkt.

— **Böllingen.** Drei Missionstische sollten während der Anwesenheit des Herrn Kämpfer aus dem Missionshaus in Yarmen in unserer Synode gefeiert werden: in Sulzbach am 4. Juli, — da machte uns die Antikindung des amerikanischen Circus einen Stich durch die Planung; in Dindweiler am 14., — da schied der Feldprediger, Herr Dammann aus Offen, der nach verschiedenen Wechsellern unheil ausgelast hatte, daß er erst im August kommen konnte wegen der veränderten Termine konnte trotz mancher Bedenken wegen der veränderten Termine unangedient gehalten werden. Zum Festprediger hatten wir Herr Wfr. F. v. m. ersuchen um Aufweiser. Derselbe wies im Hinblick auf L. Cor. 13, 13 auf das wahrhaft Bleibende hin: christl. Glaube, christl. Hoffnung, christl. Liebe, welches den Heiden gebracht werden muß. Dazu sind die Güter, die dem natürlichen Menschen werden, und die doch allein den wahren Ruhm des Herzens ausmachen. Das Gland der Heiden und die Erbarmen der Mission zeigen das mit neuer Kraft und Gewisheit. Am Nachmittage füllte sich die vom Jungfrauen-Verein mit Blumen und Kränzen geschmückte Kirche von neuem und zwar mit einer großen Kinderzahl zur Kinder-Missionstisch, bei der aber auch die erwachsene Gemeinde nicht fehlte. Diese Feier begann mit einem liturgischen Akt, in dem Schriftlesung mit Gesang der Kinder und der ganze Gemeinde abwechselte, dann folgte eine Besprechung mit den Kindern über die Grundgedanken der verlesenen Abschnitte, die alle auf die Mission hinviesen, und endlich die Ansprachen des Herrn Kämpfer und des Feldpredigers an die Kinder. Ein hölzerner Hügel aus Reis beleuchtete den Vers: „Sie beten immer Götzen an und frühen vor Holz und Stein und wissen nicht in ihrem Wahn, daß du bist Gott allein.“ Um halb 5 Uhr: etwa begann die Andoverplamung; in derselben machte nach einer biblischen Mitteilung des Christenverses Herr Kämpfer namentlich Mitteilung von der Mission auf Reis, ihrem Verlauf und ihrer heutigen Stellung. Im Süden der Insel haben die Missionare weichen müssen wegen der fortgesetzten Feindschaft und Bluttage, die ihnen entgegen trat. Der ältere von ihnen, Thomas, hielt nun bereit, die neue Mission auf Neu-Guinea im Kaiser Willkürstand zu beginnen. Derselbe wird eine Anzahl eingedrogener Gehilfen von Sumatra mitnehmen, die dort gründlich vorgeschickt sind. Nach der Waite sprach zunächst Herr Blacovick B. A. u. e. von Schmalbach über die Verhältnisse in Indien; dann zeigte Herr Kämpfer verschiedene Gegenstände aus der Heidenwelt, einen Götzen, ein Wandbildwerk, welches die gezeichneten Kopfchen aus Borneo gebraucht haben, und ein Zauberbuch der heidnischen Priester, geschrieben auf einem mehrere Meter langen Streifen Baumrinde in der Sprache der Bantus auf Sumatra. Den Schluß machte Herr Wfr. U. r. i. c. h. aus Köln, der das Verlangen der Seele nach Ruhe und Frieden an dem Beispiel eines armen Niggers erläuterte, der nach verschiedenen Verjahren endlich in London diese Ruhe im Coanellum fand. Zwischen den Ansprachen wurden christliche Volks- und Kirchenlieder gesungen. Auch wurden Missionschriften und namentlich eine ziemliche Anzahl des Odenblattes der Rheinischen Mission, welches jetzt, auf Papp gezo-gen, für 1. M. zu haben ist, verkauft. Soweit wir

bemerken konnten, waren alle Teilnehmer recht befriedigt. Die Sammlungen für die Mission ergaben im ganzen den Betrag von 30. M. 42. S. Möge die Anziehungskraft der Missionstische hier und allorten immer größer werden! Möchten sie so recht Volkstische werden! Möchten sie dem Publikum den Geschmack an den oft recht inhaltslosen und kostspieligen weltlichen Festen etwas verderben! Das würde nicht bloß den christlichen Stand der Gemeinde selbst heben, sondern auch für das Volkstheater überhaupt von Segen sein. Wir hoffen, daß dazu auch die verschiedenen Vorträge, welche Herr Kämpfer in der Synode hin und her gehalten hat, beitragen werden. Die Mission wirkt ja nicht nur nach außen hin zur Belebung der Heiden, sondern auch nach innen zur Förderung christlichen Glaubens und Lebens in der Heimat.

— Das am Sonntag, den 18. Juli, in dem schönen, grünen, zwischen Färksimble und Nohfelden gelegenen Waldhause gefeierte Missionstisch, das vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt war, nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. In großen Scharen war alt und jung aus den benachbarten Gemeinden herangezogen und die in denselben eifrig gepflegten Kirchengesangsvereine trugen nicht wenig zum Gelingen des Festes bei. Eine Reihe von Ansprachen führte in das Missionswesen ein, die Pflicht dazu, die dagegen erhobenen Einwendungen wurden ins Licht gestellt und über aus den Missionsgebieten selbst reichten sich daran. So gestaltete sich das Ganze zu einem rechten christlichen Volkstische, das ohne Zweifel in allen Teilnehmern einen herbeiziehenden und nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

— (Die Wupperthaler Festwoche) wird in diesem Jahre vom 8. bis 15. August stattfinden. Während derselben feiern, wie gewöhnlich, der Rheinisch-Besäl. Junglingsbund, die Besäl. Bibelgesellschaft, der Rheinisch-Besäl. Verein für Israel, die Evangel. Gesellschaft, die Rheinische Missions-Gesellschaft, der Rhein-Besäl. Sonntagsschulverband, die Wupperthaler Traktat-Gesellschaft und die Evangel. Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in America ihre Jahresfeste. In der allgemeinen kirchlichen Konferenz am 12. August kommt zur Verhandlung: „Die Macht des Obedis mit besonderer Beziehung auf Krankenheilung.“ Referent: Prof. Dr. Lemme aus Bonn. In der Pastoral-Konferenz am 13. August referiert Prof. Witte aus Schulpforta über: „Die Bedeutung der dreißigjährigen Stille Jesu für die Christologie und die pastorale Praxis.“

— (Laf die Leute dein Christentum leben.) Eine Lampe spricht nicht, aber sie scheint. Ein Leuchtthurm schlägt keine Trommel und bläst keine Posaune, aber weit über die schäumenden Gewässer strahlt sein freundliches Licht, das es von den Seefahrern schon aus der Ferne gesehen wird. Matth. 5, 16.

— (Von Bäderlisch.) Spruchlärchen zum Aufstellen in natürlichen Blumen von der Hand der Fürstin E. v. L. a. n. a. l. t. sind soeben unter dem Titel „Lebensworte für Kranke und Gesunde“ in der S. Christen-Niederlage der Anstalt Bethel b. Viefefeld erschienen. (Preis pro 100 St. 1. M.) — Bekannt ist die englische Sitte, Kranken, namentlich kleinen Kranken in Hospitälern, eine Freude und Erbauung dadurch zu bereiten, daß man ihnen Blumen oder kleine Blumensträußchen an ihr Sämersenlager bringt, denen ein biblischer Trostpruch oder ein Liebesvers angehängt ist. Warum sollten wir unsern Kranken nicht auch solche Freude machen, namentlich wenn es uns so nahe gelegt und so leicht gemacht wird, wo es mit dieser neuen Gabe von wohlbekannter, kunstfertiger Hand geschieht! Die Anzahl der Sprüche ist überaus reich und sehr getroffen, meist ein fragendes Wort der Bittmüdigkeit und ein trostvoller Antwortspruch dazu. Blumen wachsen ja jetzt überall in reicher Fülle; das kirchliche ist durch eine kleine Staffelei so eingerichtet, daß sie sich leicht hineinfinden und mit denselben aufstellen lassen. Der Preis ist beispiellos billig. Wer einmal diese Karten benutz und erfahren hat, wie dankbar sie angenommen werden und wie sie zum Verze sprechen, der wird sich den Vorrat nicht ausgeben lassen. Gegen Einzahlung von 1. M. erfolgt portofreie Zusendung durch die Verlagsbuchhandlung.

## Bibelkalender.

Evang.:		Luc. 5, 1—11.		Epist.:		1. Petri 3, 8—15.	
Morgens.				Abends.			
Sonntag,	25 Juli:	Psalm 128.		Luc.	1, 46—55.		
Montag,	26. "	Offb.	19, 1—10.	"	7, 36—50.		
Dienstag,	27. "	"	19, 11—21.	"	8, 1—18.		
Mittwoch,	28. "	"	20, 1—10.	"	10, 1—16.		
Donnerst.,	29. "	"	20, 11—15.	"	10, 17—24.		
Freitag,	30. "	"	21, 1—8.	"	10, 25—37.		
Sonntag,	31. "	"	21, 9—27.	Psalm	28.		

**Gottesdienste.**

5. Sonntag, 25. Juli 1886:  
**Saarbrücken.** Ludwigskirche 8 Uhr: Hr. Kemmer. Schloßkirche 10 Uhr: Hr. Engel. Ludwigskirche 2 Uhr: Hr. Sidwosff. — **St. Johann.** 10 Uhr: Hr. Jße. 2 Uhr: Hr. Dörmer. — **St. Arnual.** 10 Uhr. — **Südingen.** 2 Uhr. — **Bredach.** 1/2 Uhr: Sup. Jülissen. — **Dudweiler.** 8 Uhr: Hr. Trommerhausen. 10 Uhr: Hr. Schmid. 2 Uhr (Kinder Gottesdienst): Hr. Schmid. — **Scheidt.** 10 Uhr: Hr. Trommerhausen. — **Sölla.** 8 1/2 Uhr. — **Sulzbach.** 10 Uhr: Hr. Wagner. — **Friedrichsthal.** 10 Uhr (Gottesdienst des Herrn Warwilsars Weges von Guichenbach). — **Neunkirchen.** Obere Kirche 8 Uhr: Hr. v. Scheven. Untere Kirche 10 Uhr (Abendmahlfeier): Weichte 1/10 Uhr; Anmeldung im oberen Pfarrhaus): Hr. Niehu. Untere Kirche 2 Uhr (Kinderlehre): Hr. Niehu. (Besuchungswörter: Hr. v. Scheven.) — **Wellesweiler.** 9 Uhr: Hr. Holtzher. — **Großberg.** 10 Uhr. — **Dittweiler.** 1/10 Uhr: Hr. Simon. 1/2 Uhr: Dierpfr. Sidwosff. — **Trier.** 10 Uhr: Hr. Dr. Schumann. 3 Uhr: Div. Hr. Hoffmann. — **Luxemb.** 10 Uhr: Sup. Klein. (Anntswörter: Sup. Klein.)

Der fünfte deutsch-evangelische Kirchengesangsvereinstag wird am 27. und 28. Juli d. J. in **Vonn** gefeiert werden. Das Programm deselben lautet:

**Dienstag, den 27. Juli:**  
 Vorm. 10 Uhr: Hauptprobe zum Concert in der neuen ev. Kirche. Nachm. 3 Uhr: Sitzung des Centralauschusses im Musiksaale der Universität. — Nachm. 5 1/2 Uhr: Geistliches Concert in der neuen evangelischen Kirche für gemischte Chöre, Orgel und Orchester (Cantaten von J. S. Bach, Motetten von J. Chr. Bach und H. Schütz u. f. w.). — Abends 8 Uhr an: Gesellschaftliche Vereinigung im Gathhof Klein.  
**Mittwoch, den 28. Juli (Festtag von J. S. Bach):**  
 Vorm. 9 Uhr: Festgottesdienst in der neuen evangelischen Kirche unter Mitwirkung der Chöre. Prediger: Dr. von Seyde, wiss. an Frankfurt a. M. — Mittags 12 Uhr: Hauptversammlung in der Schloßkirche. Referat der Herren Pfarrer H. S. Pitta aus Obercaffel und Schloffer aus Biesen über: „Die Stellung des Kirchenhofs in evangelischen Gottesdienst.“ — Nachm. 4 Uhr: Festeffen für Herren und Damen in Godesberg im Gathhof Blinzer (Niermann). Vorträge nicht-irischer Vöder. — Gegen Abend Abfahrt nach Obercaffel und müßlicher Abschied in der ev. Kirche daselbst: Magnificat von Durante und allgemeiner Schlußgesang.  
 Eintrittskarten zur Hauptprobe à 50 ¢, Eintrittskarten zum Concert à 1,50 ¢, und Karten zum Festeffen à 3 ¢ sind bei Herrn Gustav Cohen am Markt 11 in Vonn zu haben; ebendasselbst auch Festprogramm zum Concert zum Preise von 20 ¢. Kurwärtige empfangen gegen Einzahlung von 4 ¢ und Porti 15 ¢ an den Vorständen des Local-Komitees Barrer Bierergge in Vonn; Festprogramm, Eintrittskarte zum Concert und Karte zum Festeffen. Ebenso wird das Local-Komitee auf besondere Wunsch Freiquartier oder die Bestimmung von bezahlten Quartieren vermitteln.

**Marthahaus.** in St. Johann. Dudweilerstraße 16. Vermittelungen werden Sonntags nicht angenommen oder besorgt.

**Leistungsfest**  
 des Evangelischen Arbeitervereins zu Gerweiler  
 Sonntag den 25. Juli:  
 1) Um 10 Uhr Festzug zur Kirche. Vorträge der Gesangabteilung.  
 2) Um 7 1/2 Uhr abends: Festlicher Familienabend im Vereinslokal. Ansprachen, Dramatische Festspiel: Theodor Körner, Deltamationen erwieben und heiteren Inhalts. Damißchen Gesang von Volks- und Vaterlandsliedern.  
 Nur Vereinsmitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.

**Der Vorstand.**  
**Ungebotene Stellen.**  
 Ein zuverlässiges, geachtetes Kindermädchen gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes. [151]  
 Ein älteres evangel. Mädchen, in allen Zweigen der Hauswirtschaft erfahren, findet in einem größeren Haushalt Deutsch-Vorbereitung zum 1. August od. später angen. Stelle. Gehalt 13—15 ¢ monatl. Meldungen mit Zeugn. an  
**Hühndler Kupfer in Forbach** (Lothr.).  
 Ein älteres, gut empfohlenes Mädchen für Küche und Hausarbeit sucht zum 12. August  
**Frau Berggrat Jordan,**  
 St. Johann, Schillerstraße 1.

Hiermit bringen wir uns, anerkannt vortzähl.

**Kaffeesorten**  
 in empfehlende Erinnerung. Muster feinen u. hochf. Mischungen empfehlen beionders:  
 f. Ceara la a Pfd. 89, ger. 96 ¢,  
 Santos „ 90, „ 105 „  
 St. Martha „ 95, „ 112 „  
 Campinas „ 96, „ 113 „  
 Manilla „ 105, „ 120 „  
 blau Java-Menado „ 104, „ 119 „  
 Preise von 9 1/2 Pfd. an frants und gollfrei. Muster u. ausführl. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzüg. Qualität geerntet.

**Hacker & Næve,**  
 Samburg Nr. 3.  
**EMMER-PIANOS**  
 von 440 ¢ an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankloerung. Preisliste etc. gratis.  
**Harmoniums von 120 Mark.**  
**Wilh. Emmer, Magdeburg.**  
 Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

**Abonnementsgelder.** (Um baldige Einzahlung der Rückstände wird ermahnt gehalten.) 68 gingen ein pro 1. Lu. aus Oberriedenbach 7,40; — 1. Lu. und 2. Lu. Waldmohr 13,30; — 2. Lu. Sien 9,20; Wechingen 4,30; Wiebelskirchen (Hst) 12,45; Sulzbach 22; Limbach 12; St. Arnual 25; Saarbrücken 86,30; Traben 3,30; Gidingen 18,00; Zeiersweiler 2,45; Puchensbach 15; Wehlschied 10,00; Rellingen 88; Verdweiler 15,80; — Friedrichshthal 41,80; Völsweiler 10,00; — 3. Lu. Baumhöder 2,30; Sandbühl 2,20; Mienwald 24,80; Vörschler 10,25; Luntz 6,55; Schandhodenbach 4,00 ¢.

**Billigste Bezugquelle**  
 in  
**Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln**  
 bei  
**Johann Kehl,**  
 Neunkirchen, Waldhofstraße 31.  
 Ginen vorzüglichsten und wohlfeilstenenden  
**Rauchtabak**  
 versende in 10 Pfund-Säcken. Mittelschnitt zu 7 ¢, Feinchnitt zu 8 ¢, frants gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme!  
**Chr. Altpeter, Cakabfabrik,**  
 Heusweiler b. Saarbrücken.

Je länger, je lieber rauchen viele den holländ. Tabak von B. Becker in Sersfen a. Har. 10 Pfd. rto. 8 ¢.

Die Industrie der Berl. Stadtmission zur Bilege und Beschäftigung entlassener Strafgefängnisse empfiehlt hiermit ihre aus besten Rohstoffen hergestellten  
**Cigarren**  
 zu 40, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 80, 90, 100, 120, 150, 175, u. 200, — pro mille.

**Rauchtabake**  
 zu 0,60, 0,80, 1, —, 1,50 und 2, — pr. Pfd. Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zweck dient.  
 Aufträge über Quantität effectuieren wir prompt und sorgfältig von 15 ¢ ab frants, und erbiten solche an  
**Paul Marschel,**  
 Berlin SW. 61, Johannistisch 6.  
 Conv. theol. min. Neunk in Wir. hosp. 26 VII. hosp. II.

Konferenz der Kleinkinderlehrerinnen: Samstag, den 31. Juli, in Wildhof.

**Wwe. Ph. Messinger,**  
 St. Johann a. S., Markt Nr. 35,  
 bringt ihr Wausatturwarengeschäft in empfehlende Erinnerung, sowie ihre Filiale in Saarlouis, Wiebelsstraße Nr. 9.  
 Gute gereinigte Bettfedern und Daunen, Kollch, Gebild und weiße Reinen, Barchent, doppeltbreite Wittstulenein, Möbel- und Kleiderstoffe, Stamosen, Lama, halbwoolene und reinwoolene Kleiderstoffe und schwarze Cashmire, Tuche, Bufsteln, Engl. Tüll, Zwirn- und Mull-Gardinen, Sonnen- und Regenschirme zu billigen aber reellen festen Preisen.  
 Weiße und bunte Semden nach Maß.